

für die

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 72.

Berlin, Dienstag den 17. Juni

1845.

### Nord-Amerika.

#### Die Möglichkeit der Sklaven-Emancipation ohne Opfer Seitens des Herren oder des Staates

demonstrirt und praktisch durchgeführt von dem nordamerikanischen Pflanzler  
John W. Donogh bei New-Orleans.

Am 15. Februar dieses Jahres hielt der Herr Geh. Reg. Rath Prof. v. Raumer im hiesigen „wissenschaftlichen Verein“ einen Vortrag über den Zustand der Sklaven im südlichen Theile der nordamerikanischen Freistaaten, in welchem er seine an Ort und Stelle gesammelten Erfahrungen und seine Ansichten über den gegenwärtigen Charakter der Sklaverei in jenen Gegenden und über die Möglichkeit ihrer Abschaffung darlegte. Herr v. Raumer schien sich im Ganzen den Ansichten der Anti-Abolitionisten zu nähern, d. h. derjenigen Leute, welche sich der Aufhebung der Sklaverei widersetzen oder wenigstens behaupten, daß sie unmöglich sey, und daß mithin dieser auf dem freien Nord-Amerika ruhende Schmutzflack als notwendiges Uebel beibehalten werden müsse. Zur Begründung seiner Auffassung führt er an<sup>\*)</sup>, daß die schwarzen Völker gleich den Rothten keine Geschichte haben und auf einer so niedrigen Stufe der Intelligenz stehen, daß sie zwar für die Sittlichkeit empfänglich seyen, sich jedoch nicht zur Idee des öffentlichen und des Staatslebens zu erheben vermögen; daß sie in jenen heißen Ländern für den Bau von Zucker, Reis und Baumwolle nicht entbehrt werden können, und endlich, daß sie eine bei weitem mildere Behandlung erfahren, als die aus Afrika in die übrigen Theile Amerika's eingeführten Schwarzen. Was aber die Aufhebung der Sklaverei betreffe, so sey sie unmöglich, da eine Entschädigung der Besitzer die Staatsmittel bei weitem übersteige, da ferner die Freilassung eine vollständige Umwälzung der nordamerikanischen Verhältnisse nach sich ziehen würde, da endlich auch die Freigebung der neugeborenen Sklavenkinder sich unpraktisch erweise. Indeß bemerkte Herr v. Raumer, daß die Ueberzeugung sich immer mehr Bahn breche: daß dieser Zustand nicht ewig dauern könne, daß über kurz oder lang eine Lösung kommen müsse. Auf welchem Wege aber, sagte er, diese Lösung allmählig und ohne Verletzung herbeigeführt werden könne, darüber vermöge er keine Auskunft zu geben. Vielleicht könne Abschaffung des inneren Sklavenhandels und Einführung der Schollenpflichtigkeit sich als ein wirksames Mittel erweisen.

Dieser Vortrag scheint uns von ungemeiner Wichtigkeit, einmal der Sache selbst wegen, zweitens aber wegen des großen Ansehens, welches Herr v. Raumer genießt, und durch welches die aufgestellten Behauptungen ein solches Gewicht erlangen, daß sie gleichsam wie ein unvermeidliches Schicksal sich den frommen Wünschen des Menschenfreundes gegenüberstellen und auch ihn endlich zu der Annahme nöthigen, daß Abhülfe unmöglich sey.

Die Sache selbst hat neben der allgemein menschlichen Seite noch eine vaterländische, und letzteres insofern, als der eingewanderte freie Weiße, wenn die Noth ihn drängt, sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Herabwürdigung muß bieten lassen, neben dem Negerklaven zu arbeiten. Wie sehr dadurch seine Stellung herabgedrückt wird, welchen Einfluß die Sklavenarbeit überhaupt auf die Auswanderung einübt, liegt auf der Hand. Es wandern aber jährlich aus Deutschland über 40,000 Menschen nach Nord-Amerika aus. Auf ihr Schicksal, so wie auf die deutsche Auswanderung im Allgemeinen, denken wir nächstens in einem ausführlichen Aufsätze zurückzukommen.

Was aber die angeführten Behauptungen des Herrn v. Raumer betrifft, so lassen wir diejenige, daß die Negerklaven zum Anbau von Zucker, Reis und Baumwolle unentbehrlich seyen, hier dahingestellt bleiben, als worüber uns aus Mangel an eigener Anschauung der Verhältnisse kein Urtheil zusteht; wir wollen nur bemerken, daß unseres Erachtens die Haltung von Sklaven vorzüglich durch die große Ausdehnung des Grundbesitzes bedingt zu seyn scheint, und also mit der einst eintretenden Parzellirung der Grundstücke die gegenwärtig bestehende Nothwendigkeit von selbst wegfallen wird.<sup>\*\*)</sup> Den übrigen

<sup>\*)</sup> Wir halten uns hier an die in den beiden Berliner Zeitungen unterm 17. Februar erschienenen Berichte über die genannte Vortrags.

<sup>\*\*)</sup> Der französische Deputirte Carnot sagt in seiner Abhandlung „über die Sklaverei“, die uns so eben zugeht und aus der wir unsern Lesern später weiter Mittheilungen machen wollen: „Die Reisenden haben in den Vereinigten Staaten Nord-Amerika's bemerkt, daß man oft nur die Gränze zweier Staaten (Provinzen) zu überschreiten braucht, um neben den verfeinerten Gefühlen und Gewohnheiten der höchsten Civilisation eine der Zeiten der Barbarei würdige Rohheit und sittliche Jüggellosigkeit zu finden; und genau in demselben Verhältnisse hier lachende Dörfer und üppige Gärten und Felder zu erblicken, dort verstreute Pflanzungen und elende Hütten, welche ein einziges schönes Haus, das des

aber glauben wir um so mehr entgegenzutreten zu müssen, als sie durch die nächstens erscheinende Beschreibung seiner Reise eine außerordentliche Verbreitung erlangen werden.

Die mildere Behandlung der amerikanischen Sklaven kann natürlich kein Gewicht in die Waagschale legen; denn mag sie auch immerhin der Grausamkeit und Quälerei gegenüber lobenswerth seyn, so bleibt sie dennoch, weil sie eben Behandlung eines Sklaven ist, des Menschen und zumal des Christen unwürdig und kann die Fortdauer des verabscheuungswürdigen Zustandes nicht entschuldigen.

Der oft schon ausgesprochenen Behauptung, daß der Neger einen niedrigeren Grad geistiger Bildungsfähigkeit besitze und sich zur Idee des bürgerlichen und Staatslebens nicht zu erheben vermöge, können wir den entgegengesetzten Ausspruch beider Brüder Humboldt gegenüberhalten. Alexander sagt im Kosmos (am Ende des ersten Bandes) ausdrücklich: „Indem wir die Einheit des Menschengeschlechtes behaupten, widerstreben wir auch jeder unerfreulichen Annahme von höheren und niederen Menschenrassen. Es giebt bildsamere, höher gebildete, durch geistige Kultur veredelte, aber keine edleren Volksstämme. Alle sind gleichmäßig zur Freiheit bestimmt, die in roheren Zuständen dem Einzelnen, in dem Staatenleben bei dem Genuß politischer Institutionen der Gesamtheit als Berechtigung zukommt“; und er fügt das schöne Wort seines Bruders Wilhelm hinzu (aus dem dritten Bande des Buches über die Kawi-Sprache): „Wenn wir eine Idee bezeichnen wollen, die durch die ganze Geschichte hindurch in immer mehr erweiterter Geltung sichtbar ist, wenn irgend eine die vielfach bestrittene, aber noch vielfacher missverstandene vervollkommnung des ganzen Menschengeschlechtes beweist, so ist es die Idee der Menschlichkeit: das Bestreben, die Gränzen, welche Vorurtheile und einseitige Ansichten aller Art feindselig zwischen die Menschen gestellt, aufzuheben, und die gesammte Menschheit, ohne Rücksicht auf Religion, Nation und Farbe, als Einen großen, nahe verbrüdernten Stamm, als ein zur Erreichung eines Zweckes, der freien Entwicklung innerlicher Kraft bestehendes Ganzes zu behandeln. Es ist dies das letzte, äußerste Ziel der Geselligkeit, und zugleich die durch seine Natur selbst in ihn gelegte Richtung des Menschen auf unbestimmte Erweiterung seines Daseyns.“

Doch wir wollen nicht weiter Theorien gegen Theorien setzen. Wir sagten schon in Nr. 22 des Magazins, als wir unsern Lesern über den genannten Vortrag Bericht abfatteteten: „Aber mit diesen Behauptungen, die durch jeden neuen Tag widerlegt werden können, hat es eine eigene Bewandniß... Es beweist auch in jenem Falle das, was als unumstößliche Thatsache angeführt wird, nur, daß es den Regern bisher an Aposteln gefehlt, die den angeblich fehlenden Sinn in ihnen zu erschließen wußten. Wer weiß, ob nicht morgen schon dieser Tag der Offenbarung kommt.“ Wir freuen uns, daß wir zur Ehre der Menschheit den Beweis der Ausführbarkeit dessen, was wir damals behaupteten, schon jetzt mit Thatsachen führen können, mit Thatsachen aus den Vereinigten Staaten, aus Louisiana, mit Thatsachen, welche im Jahre 1842 einen großen Theil der nordamerikanischen Presse bewegten, und den Männern, mit denen Herr v. Raumer in Amerika verkehrte, bekannt seyn mußten. Wenn sie ihm darüber nicht berichteten, so können wir nicht umhin, sie absichtlicher Verschweigung zu zeihen.

Wir verdanken die Mittheilung des nachstehenden Briefes einem Korrespondenten, der, mit den Sklaven-Verhältnissen des gesammten Amerika's aus eigener Anschauung genau bekannt, sich für die Befreiung der Sklaverei bereits vielfach thätig bewiesen und sich reiche Dankesansprüche erworben hat. Wir geben den Brief ungekürzt und unverändert wieder, ganz wie er im New Orleans Bulletin gestanden hat; selbst seine geschachtelten Perioden und seine Analoluthe haben wir sorgfältig bewahrt, da sich in ihnen die menschenfreundliche Gesinnung des ehrlichen biederen Alten so einfältig ausdrückt.

M' Donogh's Brief an die Redacteurs des New Orleans Bulletin.<sup>\*)</sup>

Meine Herren Redacteurs! — In einem während des vergangenen Juni's von mir abgefaßten und unterm 24ten desselben Monats in Ihrem

Herrn, umgeben. Und bei dem Erscheinen solcher Vorböten zögerten die Wanderer nie zu sagen: Hier die Freiheit, da die Knechtschaft!“

<sup>\*)</sup> Im Interesse der Humanität wird es uns angenehm seyn, wenn andere deutsche Blätter diesen Brief, jedoch mit Anführung der Quelle, aus unsern Spalten für die ihrigen entnehmen wollen.

D. R.